

**1984... im Blickfeld**

*Wir begehen den Anfang eines neuen Jahres in einer erstaunlichen Zeit. Wissenschaft und Technik machten ausserordentlich viel bisher Unmögliches möglich, vieles, das bis vor kurzem nur als Produkt wildester Phantasie denkbar war.*

*Aber die in den Himmel ragenden Türme und die im Weltall kreisenden Objekte dieser Errungenschaften werfen auch dunkle Schatten, vor denen die modernen Zauberlehrlinge und die Menschen das Fürchten ankommt. Wer ist verantwortlich für die Welt von morgen? Wenn unser Denken und Handeln Fortschritte und auch Gefahren schafft, dann müssen wir – rücksichtslos gegen uns selber – herausfinden, welche Korrekturen notwendig sind und welche Grenzen wir nicht überschreiten dürfen.*

*Weil der erreichte Fortschritt half, viele der echten Bedürfnisse der Menschen rascher, besser und billiger zu befriedigen, glauben nun viele, alles mit einem Minimum an Einsatz in unbegrenzter Menge und ohne Rücksicht auf irgend jemanden oder irgend etwas herstellen zu können und herstellen zu dürfen: Sofort-Kaffee, Sofort-Sex, Sofort-Vergessen, Sofort-Heilung, Sofort-Liquidation der Fehler und Fehlprodukte unseres Lebensstils. Das ist heute vielerorts der Trend.*

*Menschen mit einer gewissen weiteren Perspektive, wie der «Club of Rome» und andere fordern ein Umdenken, rufen nach Toleranz, Mässigung, Zuverlässigkeit, Treue, Uneigennützigkeit, Selbstbeschränkung, damit dem Raubbau am Wesen des Menschen und an der Welt begegnet werden kann. Aber wie setzt man diese an sich richtigen Forderungen in die Praxis um?*

*Den einzelnen Menschen und den Verantwortlichen in allen Gebieten des Lebens zu diesen Qualitäten zu verhelfen, das war und ist das Ziel der Moralischen Aufrüstung.*

**Ein neues Denken**

*Wir brauchen ein neues Denken. Wir neigen leicht dazu, unseren Denkprozess zu unseren Gunsten, zu unserer Rechtfertigung oder Verteidigung und zum Vorteil unserer Gruppe, unserer Partei oder unseres Volkes verwenden zu wollen. Unser ganzes Denken kann völlig von diesen Zielen geprägt sein.*



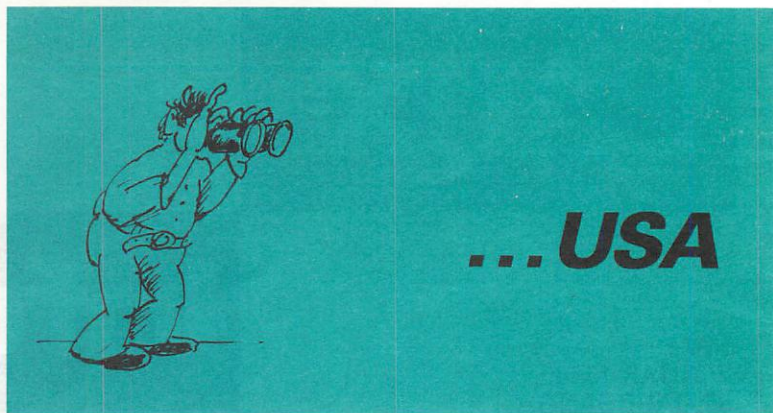
Dabei übersehen wir nur allzuoft, dass es uns viel leichter fällt, die Fehler anderer und deren Arbeit zu erkennen als die unseren. Es ist, wie wenn das eigene Denken und Handeln im blinden Fleck unseres Sehfeldes liegen würde. Darum muss man den eigenen Gedanken gegenüber sehr kritisch sein und andere um ihre Hilfe und Kritik bitten. Der in sich selbst und seine Arbeit Verliebte – und das sind die meisten von uns – ist infolge seiner Liebe blind. Wir brauchen Klarheit über unsere tiefsten Motive. Ein Landwirt, der falsches Saatgut sät, merkt das spätestens sechs bis acht Monate nach der Saat. Ein Mensch, der falsches Denken sät, kann das vielleicht erst in der nächsten Generation, an seinen herangewachsenen Kindern, feststellen. Der geniale Denker Pascal sagte im 17. Jahrhundert: «Der höchste Schritt der Vernunft besteht darin, einzugestehen, dass es eine unendliche Zahl von Dingen gibt, die über sie hinausgehen. Eine Vernunft, die dazu nicht fähig ist, ist schwächlich.» Der Nobelpreisträger für Physik, Werner Heisenberg, sagte in gleicher Richtung zweihundert Jahre später: «Der erste Trunk aus dem Becher der Naturwissenschaft macht atheistisch. Aber auf dem Grund des Bechers wartet Gott.»

### Die volle Dimension des Glaubens

1984 fordert von uns die volle Dimension des Glaubens. Es besteht immer die Gefahr, dass der Glaube verkümmert und zu einem bloss verinnerlichten Jenseitsglauben wird oder zu einem lediglich gesellschaftlichen, politischen oder wirtschaftlichen Engagement. Der lebendige Gott ist ein Gott, der unbeschränkt innen, im Innern des Menschen, und aussen in der Welt herrschen will. Er ist die einzige Kraft, die den Menschen lebendig, kreativ erhalten kann, der ihm die Geduld und den Einfallsreichtum gibt, die nötig sind, um Feinde zu Freunden zu machen und für das Neue zu gewinnen. Dabei müssen wir uns an die absoluten Forderungen Gottes halten, die uns selber immer wieder in Frage stellen.

Es braucht also ein neues Denken und die volle Dimension des Glaubens. Sie führen in der Praxis zu einem neuen Lebensstil: Innen und Aussen, Ideal und Verhalten eines Menschen decken sich. Der Lebensstil des Menschen verkündet laut und ansteckend, was ihn die feine, leise, innere Stimme seines Gewissens zu leben heisst. So ausgerüstet sind wir fähig, unsere Verantwortung für 1984 und die Zukunft zu tragen.

K.v.O.



Während der Sommerkonferenzen 1982 und 1983 in Caux gab es je einen Dialog zwischen Europa und Nordamerika, bei dem der Inhalt und die Qualität der transatlantischen Beziehungen, ohne den Druck von Presse und Öffentlichkeit, besprochen werden konnten. Der andere Teil des Dialogs fand dann in Amerika selbst, in Washington, statt. Der folgende Bericht behandelt die letzte Runde dieser Gespräche.

Diese Veranstaltungen waren auch als Vorbereitung von erweiterten Gesprächen – an denen auch Lateinamerikaner teilnehmen werden – gedacht, die für die Tage zwischen dem 6. und 13. August 1984, wiederum in Caux, vorgesehen sind. Das Hauptthema dieses Dialogs wird sein: Wie können wir einander helfen, unseren Ländern eine wahre Bestimmung zu zeigen?

Im Flugzeug von New York nach Washington sassen wir neben einem Professor der Universität von Virginia. Er kam eben aus Japan, wo er mit einer Gruppe amerikanischer und europäischer Wirtschaftsführer den Ursachen des japanischen Wirtschaftswunders nachgegangen war. Seit seinem Abflug von Tokio war er schon bei seinem zweiten Roman und war deshalb einem Gespräch mit uns nicht abgeneigt. Als er erfuhr, dass wir für ein Aktionsprogramm der Moralischen Aufrüstung nach den USA gekommen waren, erwärmte sich der Ton der Unterhaltung. «Moralische Aufrüstung!», rief er aus. «Vor 30 Jahren gab mir in Deutschland jemand das Buch «Amerika braucht eine Ideologie». Ich habe Titel und Inhalt nie mehr vergessen.»

Unser Besuch in Washington fiel in eine Zeit intensivster ideologischer Sorgen der amerikanischen Regierung und des Volkes. Wir hatten in Bonn in der zweiten Oktoberhälfte eine Serie von Massendemonstrationen erlebt, in denen dem Wunsch nach Frieden eine gehörige Dosis Antiamerikanismus beigemischt war. Wir waren deshalb darauf gefasst, gleich bei unserer Ankunft eine Menge Fragen über die Haltung Europas und besonders Deutschlands gegenüber dem atlantischen Bündnis beantworten zu müssen. In der Woche vor unserem Besuch war jedoch Präsident Reagan wie kaum je gezwungen gewesen, seine Führungsqualitäten zu zeigen. So musste er innerhalb Wochenfrist seinen wichtigsten persönlichen Berater ersetzen (den Präsidenten des Nationalen Sicherheitsrates) und sich mit den Nachrichten über die Massaker in den amerikanischen und französischen Hauptquartieren der Internationalen Friedenstruppe in Beirut auseinandersetzen. Das amerikanische Fernsehen zeigte Tag für Tag die Namen der Getöteten und Vermissten und liess die verschiedenen Trauerfeierlichkeiten am Bildschirm lebendig werden. Dann hatte Reagan auch noch den Entschluss zu fassen, Marinefusiliere nach Grenada zu schicken. Wir merkten sehr rasch, dass Europa die Amerikaner noch weniger beschäftigte als zu normalen Zeiten. Wir waren eine Gruppe, die Finnen, Norweger, Zyprioten, Engländer, Deutsche und Schweizer und natürlich auch Amerikaner und Kanadier umfasste. Was uns ausser unserer Nationalität noch auszeichnete, war eine jahrelange Erfahrung in der Arbeit der Moralischen Aufrüstung. Einige hatten in Lateinamerika gearbeitet, andere im Nahen Osten oder im südlichen Afrika und wieder andere im Fernen Osten.

Was uns alle einigte, war der Wunsch, mehr über die zwei Begriffe «leadership» und «partnership», also über Führerschaft und Partnerschaft zu erfahren. In zwei ganz bestimmten Gebieten hatte sich in den vergangenen Wochen recht dramatisch gezeigt, wie schwierig es ist, zwischen diesen zwei Prinzipien das rechte Gleichgewicht herzustellen. Die Amerikaner oder wenigstens viele Amerikaner können nicht begreifen, warum sich so viele Europäer in der Frage der Raketenstationierung gegen Amerika gewendet haben. Andererseits

### Wir zitieren

«In Ausbildung und Beruf machte ich die Erfahrung, dass Erfolg niemals zu erzwingen ist. Gerade dort, wo man sich am meisten bemüht hatte, war manchmal das Ergebnis enttäuschend. Andere Dinge gelangen hervorragend, obwohl man sich kaum angestrengt hatte. Ich würde sogar sagen: Die grössten Erfolge waren die, die einem geschenkt wurden. Das bedeutet nicht, dass man nicht immer sein Bestes geben soll, aber man hüte sich zu glauben, dass damit eine Garantie für das Gelingen verbunden sei. Die Gelassenheit, die aus solch einer Erkenntnis erwuchs, empfand ich als wohltuend. Gott bestimmt letztlich, ob wir Sieg oder Niederlage erleben. Ihm dürfen wir alles anheimstellen.»

Veronica Carstens,  
Gattin des deutschen  
Bundespräsidenten

«Wir wollen die Einsicht vermitteln, dass keiner durch sich selber leben kann. Ich mal ich gibt immer Null.»

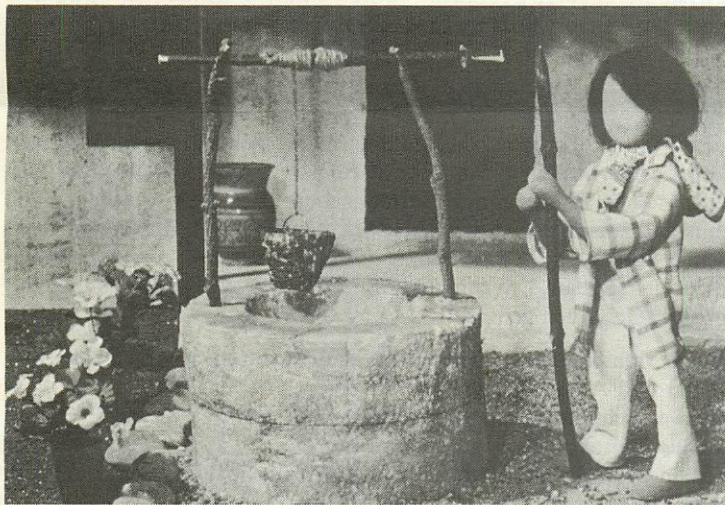
Bundesrat Willi Ritschard  
(1918–1983)

## Die neue Tonbildschau: «Malaks Brunnen»

Die neue Tonbildschau «Malaks Brunnen», die in 76 Farbdias mit 18minütigem Dialog und original-indisch klassischer Musik eine wahre Geschichte aus dem indischen Dorf erzählt, hat schon einen weiten Weg zurückgelegt, seit wir sie in der Novembernummer (CI-Heft 11) vorstellten.

Die erste öffentliche Aufführung in deutscher Sprache fand Ende November im vollbesetzten Hörsaal der Schulwarte Bern (Pädagogisches Dokumentations- und Medienzentrum für die Lehrerschaft des Kantons Bern) statt. Das Publikum brachte den kunstvoll gestalteten Bildern grosses Interesse entgegen.

Heute ist die deutschsprachige Version in neun Ländern im Einsatz. Erstaunlich sind Reaktionen von Schülern und Erwachsenen, wenn anschliessend an die Vorführungen ein Gespräch entsteht – die wesentliche Aussage wird meist spontan begriffen und aus eigener Erfahrung ergänzt. In Schweden hat sich eine Gruppe Lehrer entschlossen, einer Kollegin für den Deutschunterricht «Malaks Brun-



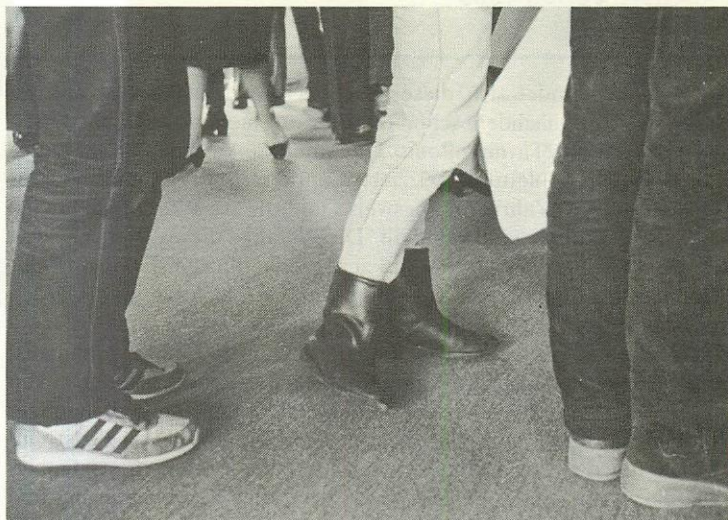
Wächter bei Malaks Brunnen

nen» zur Hochzeit zu schenken. Ein junger, aus einem afrikanischen Land zurückgekehrter Missionar erklärte nach einer Vorführung, sie entspreche in ihrem Inhalt genau dem neuen Missionsverständnis des partnerschaftlichen Gebens und Nehmens. Verschiedene katholische und evangelische Kirchgemeinden in der Schweiz und in der Bundesrepublik haben die Tonbildschau in ihrer Gemeindearbeit eingesetzt. Ein Berufsschullehrer bei Karlsruhe und ein Lehrerehepaar in Westberlin brauchen «Malaks Brunnen» mit ihren Schülern, Kollegen und Nachbarn. Ein Erzieher aus Südostindien hat dringlich um eine Serie für seine Schule gebeten.

Weitere Fassungen in Französisch, Englisch und Hindi sind in Vorbereitung.

Die Tonbildschau «Malaks Brunnen» kann zum neuen, ermässigten Richtpreis von Fr. 230.— oder im Verleih (pro Vorführung Fr. 20.—) bezogen werden bei: Frau Vroni Hegi, Augsburgstrasse 8, CH-3052 Zollikofen, Telefon 031 57 32 15

## Dazu bestimmt, mit Füssen getreten zu werden



Ältere und jüngere Konferenzteilnehmer aus Europa, Nordafrika, Indien, sowie Mitarbeiter der Lieferfirma machten am 27. Dezember zu Beginn der Winterkonferenz 1983 in Caux die ersten Schritte auf dem neuen Spannteppich im Speisesaal im Mountain House. (650 m<sup>2</sup> Teppich waren gelegt worden, nachdem man zur Ausbesserung des Bodens mit 17 000 Nägeln und 1000 Schrauben Platten befestigt hatte.) Daniel Mottu dankte im Namen des Stiftungsrats und aller anwesenden und künftigen Konferenzteilnehmer den Spendern, die in Summen von Fr. 5.— bis 15 000.— diese Neuanschaffung ermöglicht hatten. Wie bei vielen Erneuerungsprojekten in Caux waren die Spenden ein Resultat verschiedenster Initiativen wie Bazare, Geburtstagsfeierlichkeiten und Besuche, vor allem in der Schweiz, den Niederlanden und der Bundesrepublik, aber auch in Kanada, Afrika und Indien.

Fortsetzung von Seite 5, «Irland»

Frieden in der Arbeitswelt ausgezeichnet wurde, sagte ich zur Queen: «Majestät, meine Leute haben nicht nur ein paar Hände zum Arbeiten; nein, sie haben, genauso wie Sie, eine königliche Seele.» Vielleicht würde man heute sagen Menschenwürde. Weil ich versuche auch im hartgesottensten Unternehmer die «königliche Seele», die Menschenwürde, zu achten, wurden mit der Zeit auch meine Arbeiterinnen menschenwürdiger behandelt. Genau aus diesem Geist entstand «Women together» und die realistischen Bemühungen um Frieden zwischen den Konfessionen.

### Was tun Sie heute mit 77 Jahren?

Oh, ich kämpfe weiter. Als ich Rentnerin wurde, ging die Arbeit erst richtig los! In viele Länder wurde ich eingeladen, auf viele Arbeiterkonferenzen, und überall konnte ich den Beweis erbringen, dass eine ehrliche Bitte um Verzeihung der Schlüssel zu Versöhnung und Frieden ist. Hier zu Hause spreche ich besonders gern in Schulen. Die Kinder müssen doch lernen, das christliche Erbe, das Gott unserem Land anvertraut hat, weiterzugeben – und nicht den Hass. Wenn Kinder das Geheimnis des Friedensschaffens lernen, setzt sich das in den Familien fort. Männer hören auf, ihre Frauen zu schlagen, Frauen hören auf, das Geld für Glücksspiele zu verschleudern – ich erlebe täglich neue Abenteuer.

### Erzählen Sie weiter . . .

. . . aber nicht heute, sonst wird Ihr Artikel zu lang. Doch kommen Sie mich besuchen! Ich wohne noch in dem kleinen Haus, in dem ich geboren wurde. Die Tür steht für alle Welt offen, die Brücken der Liebe bauen wollen. Aber vergessen Sie nicht: Frieden ist nicht eine Idee, er entsteht da, wo Menschen anders werden!

## Für Sie gelesen:

### Fritjof Capra: **WENDEZEIT**

Scherz Verlag 1983

Seit Monaten findet sich dieses Sachbuch auch in Europa auf der Bestseller-Liste, nachdem schon die 1982 erschienene englische Originalausgabe («The Turning Point») in Amerika Aufsehen erregt hatte. Gleich in der Einleitung skizziert Capra sein Programm: «Unser Denken, unsere Wahrnehmungsweise und unsere Wertvorstellungen müssen sich grundlegend wandeln. Die Anfänge dieses Wandels, weg von der mechanischen und hin zur ganzheitlichen Erfassung der Wirklichkeit, sind bereits auf allen Gebieten sichtbar und werden wohl das gegenwärtige Jahrzehnt beherrschen.»

Die falsche und für die Entwicklung der letzten 300 Jahre verhängnisvolle Weichenstellung sieht Capra im mechanistisch-kausalen Denken von Galilei, Descartes und Newton. Das von diesen Denkern geprägte Weltbild und besonders die cartesianische Trennung von Geist und Materie führten zu einer alles beherrschenden Wissenschaftsgläubigkeit, die neben vielen Fehlentwicklungen auch zur Plünderung und zur sich abzeichnenden Zerstörung unseres Planeten geführt hat.

Die Weltkrise, die sich nicht nur in unserer Umwelt und dem atomaren Wettrüsten manifestiert, zeigt sich auch in der Zunahme der Zivilisationskrankheiten bei Menschen, in der erschreckenden Steigerung von Gewalt, von Alkohol- und Drogenkonsum, im Zerfall der Gesellschaft und ihrer ethischen Normen, in der Flucht in pseudo-religiöse Kulte. Das alles ruft nach einer Umkehr, einer Wende.

Durch Einstein und die umstürzenden Erkenntnisse der Atom- und Quantenphysik, wie auch durch den von Monod in die Biologie eingeführten Begriff des «Zufalls», sind viele als unumstösslich geglaubte physikalische Gesetze ins Wanken geraten. Capra fordert ein neues Weltbild und glaubt es bereits in zahlreichen Ansätzen zu erkennen. Vor allem geht es darum, vom gegenwärtigen Dualismus Geist – Materie und Seele – Körper loszukommen und zur Ganzheit auf allen Gebieten zurückzufinden. Also zum Beispiel weg von der Symptombehandlung in der Medizin mit der Überbewertung der Pharmachemie hin zur Ganzheitsbehandlung. Weg von den bodenzerstörenden Anbaumethoden in totaler Abhängigkeit von der Petrochemie und zurück zum biologischen, naturerhaltenden Landbau. Weg vom Gigantismus, der auf rücksichtslose Ausbeutung der Natur ausgerichteten Multis und zurück zu überschaubaren Betriebsformen.

Die Erkenntnis, dass alle Erscheinungen vernetzt sind und auf das engste zusammenhängen und zudem einem ständigen Prozess der Veränderung und Fluktuation ausgesetzt sind, führt zu einer Schau, die der westlichen und östlichen Mystik verwandt ist.

Das Buch, das weitgehend das Ergebnis einer Teamarbeit ist, bringt auf fast 500 Seiten eine Fülle von Fakten, Einsichten, kritischen Diagnosen und überraschend formulierten Erkenntnissen. Vor allem ist es eine harte Kritik am Bestehenden, an der seit Jahrhunderten eingeschlagenen falschen Richtung. Das Buch ist hochaktuell, interessant, beunruhigend, aufrüttelnd, manchmal auch zur Kritik reizend.

R. Jc.

Fortsetzung von «Une Rose pour Jaurès»

stört mich der Lärm der Brandung. Dann gehe ich an einen ruhigen See. Alles, was schöpferische Arbeit ist, braucht bei mir absolute Stille.

#### Was sagen Ihre Söhne zur Preisverleihung, Frau Odier?

Natürlich freut es sie. Aber sie sagen nicht viel darüber. Vielleicht war es für sie nichts Besonderes, weil in unserer Familie Ehre und Ansehen keine so grosse Rolle spielen.

#### Wird das Stück über Jaurès zur Aufführung gelangen?

Es gibt Leute in der Jury des Genfer Schriftstellervereins, die sich dafür einsetzen wollen.

## Aus aller Welt

### Osterkonferenz für die junge Generation in Holland

Was tragen wir bei zu einer Welt in der Krise? Hoffnung, schöpferisches Handeln, Einsatz für die anderen – oder Angst, Eigennützigkeit, Mutlosigkeit?

\*

Brixton, im Herzen Londons, war der Schauplatz heftiger Rassenunruhen. «Eine Änderung in den menschlichen Beziehungen hier könnte andere ähnliche Gegenden in England beeinflussen», sagte sich Michael, ein weisser Student. Er beschloss, als einziger Weisser in einem westindischen Jugendklub mitzuarbeiten. Um neue Perspektiven zu finden, unternahm er mit einigen Freunden aus dem Klub eine Reise nach Westindien, wo sie von dem berichteten, was sie zusammen gelernt hatten. Michael sagt: «Für mich begann diese Zusammenarbeit, als ich meine Überheblichkeit zugab und mich dafür entschuldigte.»

\*

Anneloes wollte Tierärztin werden. Als Folge der strengen Auslese in den holländischen Universitäten gelang es ihr nicht, einen Studienplatz zu bekommen. Darauf beschloss sie, Physiotherapie zu studieren. Nach dem ersten Jahr kamen ihr Zweifel darüber, ob sie dieses Studium fortsetzen solle. In einer Zeit der Stille vor Gott erkannte sie, dass sie sich nicht um die Zukunft sorgen und ihr Studium beenden solle, trotz der schlechten Aussichten auf eine Anstellung. Zwei Jahre darauf hörte sie von einem Arzt aus Tansania, dass dort dringend Physiotherapeuten gebraucht würden. Anneloes entschied, sich sofort nach Diplomabschluss in Tansania zu melden.

\*

Vor zehn Jahren entdeckte eine ägyptische Architekturstudentin an einer Konferenz der Moralischen Aufrüstung in der Schweiz ganz neue Seiten Europas, die wohl viele Araber bis jetzt noch nicht kennengelernt haben. Sie war entschlossen, ihren Mitstudenten auch eine solche Erfahrung zu ermöglichen. Auf ihre Anregung hin entstand zuerst ein Austauschbesuch zwischen ägyptischen und englischen Studenten. Seither haben 150 Studenten aus Ägypten, Jordanien, dem Sudan, England und Frankreich von diesem Austauschprogramm Gebrauch gemacht.

Junge Menschen, wie die oben erwähnten, setzen sich so ein, dass ihre Ideen und Anliegen nicht nur ihr eigenes Leben, sondern auch ihre Umwelt schöpferisch beeinflussen.

Wollen wir auch etwas unternehmen?

Sie sind herzlich eingeladen zur Osterkonferenz für die junge Generation vom 20. bis 24. April 1984. Die Tagung findet in Utrecht in den Niederlanden statt. Interessenten können sich an das Sekretariat «Ostern 84», Amaliastraat 10, NL-2514 JC Den Haag, wenden.

### «Frieden – Minderheiten – Arbeit»

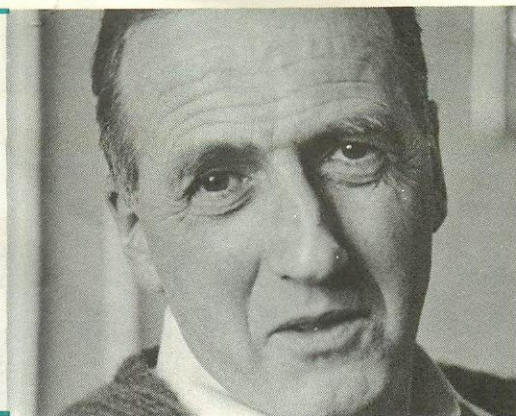
Tagung in Rastatt, 16. bis 18. März 1984

«Heute an die Welt von morgen denken» ist der Titel einer Tagung, die vom 16. bis 18. März 1984 in Rastatt (Raum Karlsruhe) stattfinden wird. In Referaten und Gesprächen in Gruppen sollen die Themen «Frieden», «Minderheiten», «Arbeit» erörtert werden. Die Einladenden schreiben: «... Einige von uns haben Erfahrungen gemacht, die uns neue Zuversicht gaben. Wir möchten sie gerne mit Ihnen teilen. Vor allem wollen wir durch die Anwesenheit ausländischer Freunde versuchen, das, was uns beschäftigt, im Welthorizont zu sehen. Wir werden uns viel Zeit nehmen, um auf Gott zu hören. Von ihm erwarten wir kreative Antworten auf unsere Fragen und Probleme. Wir werden versuchen, konkrete Wege zu finden und gemeinsam an Lösungen zu arbeiten...»

Tagungsstätte: Diozösanbildungsstätte St. Bernhard, An der Ludwigsfeste 50, 7550 Rastatt, Telefon 07222 21194.

# «Une Rose pour Jaurès»

**Preis des Genfer Schriftstellervereins 1983  
für Jean-Jacques Odier**



Der Preis des Genfer Schriftstellervereins für 1983 wurde dem Schweizer Autoren Jean-Jacques Odier für sein Schauspiel «Une Rose pour Jaurès» zugesprochen. An einer Feier wurde ihm – sechzig Bewerber hatten Manuskripte eingereicht – vom städtischen Beauftragten für Kunst und Kultur der erste Preis überreicht.

Odier, ein in Lyon lebender Genfer, ist mit einer Französin verheiratet und Vater von zwei Söhnen. Er hat bisher vier Bühnenwerke geschrieben, die in Paris und in der französischen Provinz in Theatern, aber auch in Werkkantinen aufgeführt wurden. Einige seiner Erstszenierungen sind in Caux entstanden. Er ist ebenfalls Redaktor der Monatsschrift «Changer», dem Organ für Moralische Aufrüstung in französischer Sprache.

Seit seiner Jugendzeit hatte sich Odier, der aus einer Genfer Bankierfamilie stammt, für die Arbeiterbewegung interessiert und sich mit dem Gedankengut ihrer führenden Köpfe auseinandergesetzt. In seinem preisgekrönten Stück greift er auf die Biographie eines der grossen Sozialisten Frankreichs zurück. Jean Jaurès (1859–1914) war zuerst Philosophieprofessor, dann Abgeordneter in der französischen Kammer, später Fraktionssprecher der Sozialisten und ebenfalls Mitbegründer der Pariser Zeitung «Humanité».

Odiers Stück beginnt dramatisch mit dem Mord an Jaurès am Vorabend des Ersten Weltkrieges, als einem, der sich schon damals für eine deutsch-französische Versöhnung einsetzte. Es folgen prägnante Szenen aus dem Leben des Mannes, der den Sozialismus als Weiterführung der Gedanken der französischen Revolution verstand, nämlich dem Bedürfnis nach Freiheit und Gerechtigkeit nachzukommen. In einem harten Dialog mit seinem streng marxistischen Zeitgenossen Jules Guesde erläutert er seine Auffassung, dass sich die Geschichte dank dem Wirken der sozialen Kräfte, aber auch durch die ideellen Vorstellungen des Menschen entwickelt.

In seiner Literaturbeilage bezeichnet das «Journal de Genève» die Lesung von Auszügen des Stückes durch bekannte Schauspieler anlässlich der Preisverleihung als eindruckliches Erlebnis: «Die Szenen sind erfüllt von reicher und tiefer Intensität, der Frucht einer starken schriftstellerischen Gestaltungskraft.»

In seiner Dankadresse sagte Jean-Jacques Odier: «Was mich an Jaurès faszinierte, war der Mensch mit einem Ideal, nicht der Idealist, der das Wünschbare nur erträumt, sondern der Mensch mit einem Ideal, der alles einsetzt, um vom Möglichen zum Wünschbaren zu kommen, und der nicht müde wird, diesen schmalen Weg im Labyrinth der realen Welt zu suchen. Man kann sich die Frage stellen: Wo finden wir diese Menschen mit Idealen in der politischen Arena unserer Tage?»

## **Aus der Werkstatt eines Preisträgers** **Interview mit Jean-Jacques Odier**

### **War diese Preisverleihung für Sie eine Überraschung?**

Ja und nein. Ich reichte das Manuskript mit einer gewissen Zuversicht ein, weil ich dachte, die Genfer Schriftsteller hätten ein offenes Ohr für ein Stück, das vielfach den wortgewaltigen Jaurès selber zu Wort kommen lässt, dem eine ungemein bilderreiche Sprache eigen ist. Natürlich bedeutet der Preis eine grosse Ermutigung für mich, habe ich doch während mehrerer Jahre das Stück mit mir herumgetragen – 150 bis 200 Werke von Jaurès und über Jaurès gelesen und zur Erforschung dieser Quellen zusammengezählt vierzig Tage allein in der Nationalbibliothek in Paris und der Stadtbibliothek von Lyon verbracht. Jaurès schrieb selber viel, und viel wurde über ihn geschrieben, aber bisher kein Theaterstück, ausser einem in japanischer Sprache.

### **Wie kamen Sie auf dieses Thema?**

Meiner Herkunft nach bin ich gar nicht darauf vorbereitet, denn in meiner Familie sind wir seit fünf Generationen Bankiers. In meinem Studium der Wirtschaftswissenschaften haben mich aber von Anfang an die Sozialwissenschaften interessiert. Als zwanzigjähriger Student kaufte ich zufällig in einem Antiquariat am «Quai de la Seine» ein Buch, «Von Jaurès bis Lenin», verfasst von Ludovic Frossard, einem früheren Führer der kommunistischen Partei Frankreichs, Preis: 20 centimes! Es vermittelte mir einige Kenntnisse über das Leben von Jaurès, gab mir aber vor allem einen Eindruck von seiner aussergewöhnlichen Leidenschaft.

### **Wie kamen Sie überhaupt dazu, Theaterstücke zu schreiben?**

Mein erstes Stück, «Pitié pour Clémentine», ein Musical, das von einem Computer handelt, schrieb ich auf Bestellung für eine Gruppe Jugendlicher.

Im Französisch war ich in der Schule sehr mittelmässig. Sprache als solche interessierte mich nicht, bis wir die Werke von Saint-Exupéry studierten. Die Begegnung mit der Moralischen Aufrüstung führte dazu, dass ich Berichterstattungen und Interviews zu verfassen begann.

### **Frau Odier, was fühlen Sie über die schriftstellerische Tätigkeit Ihres Mannes, schubsen Sie ihn vorwärts oder bremsen Sie ihn?**

Keines von beiden. Er hatte selber etwas in sich, das ihn vorwärtstrieb. Er sprach wenig darüber, woran er arbeitete, konnte mir dann aber plötzlich unerwartet einen Akt zum Lesen überreichen. Da ich mir das Geschehen auf der Bühne nur schwer vorstellen konnte, war ich auch nicht fähig, viel dazu zu sagen.

### **Trifft das auch auf das Stück «Das Mädchen in Rosa», das in der Familie spielt, zu?**

Ja. Dieses Stück unterstreicht die Bedeutung der Vergebung, die ich bereits in meiner eigenen Familie meinem Vater gegenüber erlebt hatte, und die wir auch in unserer Ehe immer wieder erfuhren. Es immer wieder Vorkommnisse, die Vergeben und Sich-Vergebenlassen notwendig machen. Auf dieser Basis konnten wir immer wieder neu anfangen.

Ich ermutige meinen Mann zu schreiben, weil ich spüre, wie echt und originell sein Denken und seine Ausdrucksweise oft sind.

### **Herr Odier, was gibt den Anstoss, ein Theaterstück zu schreiben?**

Ich kann sagen, dass jedes Stück aus einer tieferen Intuition herauswächst. Als ich zum erstenmal nach Caux kam, war ich tief getroffen von einem Theaterstück über den norwegischen Widerstandskämpfer und Polarforscher Fredrick Ramm, «And still they fight». Ich entdeckte die ungeheure Kraft des Theaters, das nicht nur ein Spiegel des Lebens sein kann, sondern auch das Drama der Änderung des Menschen und seinen geistigen Weg für den Zuschauer fassbar macht. Fredrick Ramm starb in der Kriegsgefangenschaft. Sein Sieg über das Leiden und über die Kräfte des Bösen schien mir eine aussergewöhnliche Demonstration der Macht der Bühne. Theater bedeutet für mich die Möglichkeit, die Leute lachen und weinen zu machen, wenn sie feststellen, dass ihre Fehler universal sind. So gibt uns das Theater die Chance, den Menschen Hoffnung zu vermitteln – die Hoffnung, dass ihre Schwächen ihre Stärken werden können.

### **Wie gehen Sie beim Schreiben eines Theaterstückes vor?**

Ich schreibe am leichtesten im Sommer am Meeresstrand, morgens zwischen sechs und zehn, solange er noch nicht belebt ist. Manchmal

Fortsetzung nächste Seite unten

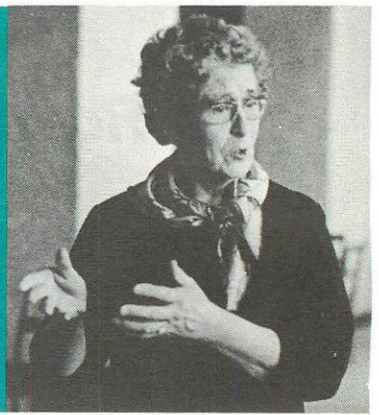


# ...Irland

## Wo Frauen Frieden schaffen

Gespräch mit der irischen Gewerkschaftsführerin  
Saidie Patterson aus Belfast

(Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Redaktion  
«Die christliche Frau», Köln)



Wer sich die Landkarte von Westeuropa vornimmt – vielleicht, um den schönsten Ferienort für den nächsten Sommer zu finden –, kann sich kaum mehr vorstellen, dass zwischen vielen dieser Länder vor nur vierzig Jahren erbittert gekämpft wurde; einen einzigen Krisenherd gibt es jedoch bis heute: Nordirland. Linde Helmes-Cook sprach mit der langjährigen irischen Gewerkschaftsführerin Saidie Patterson aus Belfast.

**Frau Patterson, wie erklären Sie sich heute im Zeitalter der Ökumene die erbitterten Auseinandersetzungen zwischen Protestanten und Katholiken in Ihrem Land?**

Der Bürgerkrieg in Nordirland hat längst aufgehört, eine konfessionelle Auseinandersetzung zu sein. Politische und ideologische Kräfte nutzen begangenes Unrecht, um Hass und Bitterkeit am Leben zu erhalten. Doch wissen Sie ja, wir Frauen haben dem Krieg den Krieg erklärt. Immer mehr katholische und protestantische Irinnen setzen sich zusammen für eine bessere Zukunft in einem friedlichen Irland unter Gottes Herrschaft ein. Und ich sage Ihnen, am Ende werden wir Frauen den Frieden gewinnen.

**In der Weltpresse war bisher mehr von den katholischen Irinnen Betty Williams und Mairead Corrigan die Rede – von Ihnen und Ihrer Bewegung «Women together» (Frauen zusammen) hat man bisher nicht so viel gehört. Kann das sein?**

Nun, hier in Belfast kennt man mich gut genug. Ich arbeite eng mit den katholischen Frauen zusammen, die Sie nannten. Ich bin sozusagen der protestantische Gegenpart. Wie könnte Frieden entstehen, wenn nur eine Seite ihn wollte? Das merken Sie ja am Ost-West-Konflikt. Das funktioniert nicht. Aber bei uns funktioniert es wirklich. Ich denke nur an jenen historischen Tag im August 1976, als sich Tausende von Katholiken aus der Falls Road – angeführt von Betty Williams und Mairead Corrigan – mit Tausenden von Protestanten in der Shankill Road trafen und wir alle gemeinsam Arm in Arm nach Woodville Park marschierten. Diese und andere Aktionen machten Schlagzeilen und sind Beweis dafür, dass eine sogenannte konfessionelle Trennung nicht unüberbrückbar ist, wenn es darauf ankommt, gemeinsam als Christen Terror und Gewalt abzulegen.

**Doch haben Sie sicher selbst erlebt, dass es mit gemeinsamen Demonstrationen nicht genug ist . . . ?**

Wem sagen Sie das! Ich habe selbst den Preis für den Frieden bezahlen müssen. Man hat mir gedroht und Zeitbomben vor die Hintertür gelegt. Am Tag einer Friedensversammlung in Belfast waren Antifriedensdemonstranten in den Park eingedrungen und hatten alle Tore geschlossen. Ich war schon früher gekommen, um nach dem Rechten zu sehen und wurde von den Demonstranten umzingelt. Als sie mich erkannten, stürzten sie auf mich los, stiessen mich zu Boden und schlugen auf mich ein. Ich verdanke den katholischen Frauen, die um mich waren, dass ich heute noch am Leben bin. Monatlang lag ich mit einer Rückenverletzung im Krankenhaus. Wenn ich ganz schwach war und grosse Schmerzen hatte, betete ich: «Herr, es gibt so vieles, was Du und ich zusammen für den Frieden tun können.» Ich konnte vom Krankenbett aus mithelfen, vorgefasste Meinungen in Ärzten, Schwestern und Patienten abzubauen. Heute gehe ich an Krücken und muss ein Stahlkorsett tragen, aber meiner Zunge, der geht es noch gut!

**Frau Patterson, wie kommt es, dass Sie nach alledem nicht den Kampf längst aufgegeben haben?**

Das kann ich Ihnen ganz genau sagen, doch es ist eine lange Geschichte. Ich wurde am 25. November 1906 in eine arme protestantische Familie mitten in der Industriestadt Belfast geboren. Als ich

zwölf Jahre alt war, starb meine Mutter. Sie flüsterte mir noch zu: «Kümmere dich um das Baby und zieh deine kleine Schwester brav und gottesfürchtig gross.» Das Baby war zwei Stunden alt. Ein Arzt hätte vielleicht meine Mutter retten können. Aber wir hatten kein Geld für einen Arzt. Mein Vater wurde bald Vollinvalid, und ich musste mich um die Familie kümmern und den Lebensunterhalt beschaffen. Damals wurde ich Sozialistin.

**Hatten Sie keine Geschwister, die mithelfen konnten?**

Doch, einen Bruder, aber der wurde arbeitslos wie viele in Nordirland. Um uns nicht auch noch auf der Tasche zu liegen, wanderte er nach Australien aus. Ich selbst fand Arbeit in einer Textilfabrik. Die Arbeit gefiel mir, aber nicht die Art und Weise, wie wir Arbeiterinnen behandelt wurden. Meine Mutter hat immer gesagt: «Wenn du etwas siehst in der Welt, das nicht in Ordnung ist und nichts tust, um es zu ändern, dann versündigst du dich an der ganzen Menschheit.»

**Erinnern Sie sich an einen konkreten Fall?**

Und ob! Ich sehe es wie heute: das war Pauline, eine junge Frau in meiner Nähe. Die setzte sich einen Moment hin, weil ihr ganz schwach war. Sie hatte zwei Tage zuvor ein Baby geboren. Kaum sah das der Vorarbeiter, stürzte er auf Pauline und schlug sie. Sie schrie. Da konnte ich nicht an mich halten, ich ging auf den Vorarbeiter los und hämmerte mit beiden Fäusten auf ihn ein. Und mit meinen 14 Jahren war ich gross und kräftig.

**Hat man Sie da nicht hinausgeworfen?**

Ja, beinahe. Aber irgendwie war dem Vorarbeiter doch nicht ganz wohl in seiner Haut. Er zeigte mich nicht an. Aber von da an wurde ich – so jung wie ich war – die Sprecherin der Frauen. Ende der dreissiger Jahre fingen wir dann an, 90 000 Arbeiter – meist Frauen – in der Gewerkschaft zu organisieren. 1940 führte ich den grössten Streik an, der je in der Textilindustrie Nordirlands stattgefunden hat. Danach wurden wir als Gewerkschaft voll anerkannt. Aber es waren bittere Jahre, und das vorherrschende Gefühl in mir war Hass.

**Und dann wollen Sie Frieden schaffen?**

Geduld, junge Frau, Geduld. 1946 erst lernte ich etwas ganz Neues. Ich war auf einer internationalen Konferenz – Arbeiterführer und Unternehmer aus vielen Ländern trafen sich in der Schweiz. Schon das war etwas Neues nach dem schrecklichen Krieg. Doch das wirklich Neue – man fand Verständigung. Keine zwei Fronten, keine festgefrorenen Standpunkte, sondern ehrliche Einigung.

**Wie war das möglich?**

Nun, bis dahin hatte ich immer geglaubt, auch als braver Christ hätte ich ein Recht auf meinen Klassenhass. Hier lernte ich von Dr. Frank Buchman, dem Begründer der Moralischen Aufrüstung, dass bei jedem Konflikt beide Seiten Schuld haben und dass es darauf ankommt, die eigene Schuld einzugestehen und für sie um Verzeihung zu bitten, und mag sie auch noch so gering sein. Nach dieser Konferenz ging ich zum grössten Textilindustriellen Nordirlands, den ich als Gewerkschafterin bitter bekämpft hatte. Ich war zwar immer noch der Meinung, dass er 99 Prozent Schuld an dem Arbeitskonflikt bei uns hatte, aber für das eine Prozent, das ich als meine Schuld erkannte, bat ich ihn um Verzeihung. – Sie mögen es glauben oder nicht, es war der Beginn von etwas ganz Neuem. Nach diesem Gespräch lernte ich, Brücken zwischen streitenden Gruppen zu bauen.

**In welcher Weise?**

Als ich 1953 von der englischen Königin für meine Bemühungen um

Fortsetzung Seite 8 rechts unten